

TRÄGT Steigeisen

Illustrationen von Raoul Francé

aber nicht wieder heraus. Da hängen Zackenwände von oben nieder, so unerklimmbar, als ob sie von Porzellan wären. Auch kann ein Geschöpf, das sich erst drinnen befindet, durchaus keinen Ausgang sehen. Denn der liegt seitlich, geschickt verschattet, während durch die Klappe von oben, die eine Art rotgrünweißer vielfenstriger Wölbungen bildet, verwirrendes und irreführendes farbiges Licht einströmt.

Der umständlichen Beschreibung kurzer Sinn: das Insekt verhungert oder ertrinkt da unten in der tückischen Zisterne. Sein Leib zersetzt sich mit Hilfe winziger Fäulnispilze, und die braune, häßlich riechende Flüssigkeit, die von Nährstoffen erfüllt ist, wird von den Wänden des künstlichen Brunnens als Nahrung eingesogen. Übrig bleibt ein fester Bodensatz, unlöslich, sozusagen unverdaulich, der sich im Laufe der Zeit handhoch aufschichtet und mit dem auch der gefräßige Schlauchmagen nichts mehr anfangen kann.

Nun aber kommt erst das Merkwürdige, das es scheinbar nur einmal in der Welt gibt: „Was dem ein' sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall“ — das gilt auch hier. Was die Sarracenia nicht mehr verwenden kann, ist eine hochbegehrte und sehr geschätzte Mahlzeit für — Fliegenmaden. Ja, die Geschmäcker sind eben verschieden. Jedenfalls finden sich die Fliegenbabys einer bestimmten Art fast stets zu Dutzenden da unten, sind wohlgenährt und so munter, wie ein augen- und fußloser Wurm nur sein kann. Ein dunkler Instinkt treibt sie zumeist an, sich rechtzeitig vor der Verpuppung seitlich durch die Wand zu nagen. Das geschieht indes nicht immer, und vor allem muß sich die Fliegenmutter doch schließlich einmal zuerst in die Räuberhöhle hinunterbegeben, um dort ihre Eier abzulegen. Was geschieht also in solchem Fall mit der, man könnte sagen, befreundeten Fliege? Wird sie auch ersäuft, eingesperrt, zum Hungertod verurteilt?

Querschnitt durch eine Kanne mit den im Magensaft ertrunkenen Tierleiden



Sonderbar genug — nein! Ihr geschieht nichts. Von allen Insekten ist sie die einzige, die ungehindert kommt und geht, wie es ihr beliebt. Sie ist nämlich auf diese Gefahr schon vorbereitet. Die Klauen an ihren sechs Füßen sind (bei ihr und nur bei ihr allein!) so lang und kräftig, daß sie sich damit zwischen dem Zackengehänge fest in die Wand klammern kann. Noch mehr. Dahinter hat sie eine Art Steigeisen, gelappte Anhängsel, gewissermaßen Schutzsohlen, die jedes Abgleiten unmöglich machen. Sie marschiert ganz unbekümmert, für sie gibt es kein Hindernis, keine Gefahr, keinen lauernden Tod.

Zuweilen teilt eine winzige und höchst unscheinbare Motte ihr Schicksal. Auch sie findet, daß für ihre Kleinen da unten eine nahrhafte und trefflich geschützte Kinderstube vorhanden ist, und zieht die Konsequenzen daraus. Auch sie weiß sich zu helfen. Denn das ausgeschlüpfte Mottenvolk besitzt zwar keine Steigeisen, wohl aber ein Stelzenpaar, lang, spitz und elastisch, an jedem Fuß, und damit klettert es geschickt aus dem Hungerturm heraus. Gewöhnlich bereiten die Räumchen den Weg schon vor. Sie spinnen nämlich eine gut begehbare seidene Bahn über die Glätte der Zacken nach oben.

Fragen, ich sagte es gleich zu Anfang, darf man nach diesen überaus merkwürdigen Zusammenhängen, nach dem „Warum?“ und „Weshalb?“ nicht. Man erhält keine Antwort. Man wird auch vermutlich nie eine andere erhalten als die eine, daß alle Lebewesen, wenn es sich um ihr Dasein handelt, gleich klug und gleich erfinderisch sind. Und daß der Mensch in dieser Hinsicht nur einer unter vielen ist. Aber, ich weiß schon, damit sind wir nicht zufrieden,